

## Aufsätze

### Der „große Wilde“ und die „Unvergleichliche“ – Figuren kolonialer Annäherung

John Smiths Geschichtsschreibung zu den Anfängen Virginias

von Susanna Burghartz

„Although the countrie people be very barbarous, yet have they amongst them such government, as that their Magistrats for good commanding, and their people for du subjection, and obeying, excell many places that would be counted very civill.“<sup>1</sup> Ganz „barbarisch“ und doch an Ordnung vielen Orten überlegen, die als ausgesprochen „zivilisiert“ gelten, in diese Worte faßte John Smith, eine der zentralen Gründerfiguren der Kolonie Virginia, seine äußerst ambivalente Beurteilung der eingeborenen Kultur in der Chesapeake Bay. Diese Einschätzung von 1612 läßt sich zunächst als direkte Kritik an der fehlenden inneren Ordnung und den internen Machtkonflikten in der neugegründeten Jamestown-Kolonie verstehen, die Smith für den prekären Zustand der Kolonie verantwortlich machte.<sup>2</sup> Sie weist aber weit über diese konkrete Bedeutung hinaus auf ein zentrales Strukturmerkmal der frühen kolonialen Begegnungen zwischen Europäern und Eingeborenen: Die Wahrnehmung der Fremden oszillierte zwischen Distanz und Nähe, Überlegenheit und Bewunderung, Staunen und Furcht.<sup>3</sup> Die Pole dieser Pendelbewegung sind binär strukturiert. Seit längerem steht diese Binarität im Zentrum der Debatte über die Beziehung von Eigenem und Fremdem. Zunehmend wurde dabei die Konstruktion von Alterität als Thema privilegiert. Neuerdings erscheint diese Strukturierung von Wahrnehmung als zu starr, setzt sie doch Identität (Fremdes und Eigenes) in einer Weise als gegeben voraus, die essentialistische Züge trägt. Beiträge aus verschiedenen Disziplinen betonen neuerdings stärker die Relationalität und Interdependenz dieser Begriffe.<sup>4</sup>

---

1 John Smith, A Map of Virginia (1612), in: Philip. L. Barbour (Hg.), *The Complete Works of Captain John Smith (1580–1631)*, 3 Bde., Chapel Hill and London 1986, Bd. 1, 173.

2 Dies wird in verschiedenen Äußerungen Smiths immer wieder deutlich. Vgl. auch *Philip L. Barbour, The Three Worlds of Captain John Smith*, London 1964, 142 ff.

3 Zum Staunen der Reiseberichte und seinen verschiedenen Facetten vgl. *Stephen Greenblatt, Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*, dt. Berlin 1994, 27 ff. Greenblatt hat darüber hinaus ebenfalls die Ambivalenz der Europäer zwischen totaler Differenz und deren völliger Aufhebung konstatiert: „Die Europäer schwanken also dauernd zwischen dem Motiv der Ausbeutung und dem der Bekehrung. Sie wollen einerseits die Differenz bewahren, um die Möglichkeit krasser ökonomischer Übervorteilung aufrechtzuerhalten, andererseits wollen sie die Differenz auslöschen, indem sie die Einheimischen christianisieren und kompetente Dolmetscher ausbilden. Die Europäer wollen die Einheimischen sowohl anders als auch gleich, sie sollen ihnen Fremde und Brüder zugleich sein“, ebd. 166.

4 Vgl. etwa *Martin Fuchs, Erkenntnispraxis und die Repräsentation von Differenz*, in: Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*, Frankfurt/M.

Damit kann auch ihr Prozeßcharakter in den Blick genommen werden; so etwa wenn Shimada festhält, daß im Prozeß des Übersetzens, das Verhältnis von Fremdem und Eigenem ausgehandelt und bestimmt werde.<sup>5</sup> Diesem Aushandlungsprozeß, in dem zugleich Identität hergestellt und konstruiert wird, soll im folgenden am Beispiel von John Smith, einem der Gründer der Kolonie Virginia, und seinen Texten nachgegangen werden. Nach einer kurzen Einführung in ausgewählte Positionen der Forschungsliteratur und der historischen Situation in den Anfängen der Kolonie folgen drei Varianten der thematischen Annäherung: der Eroberer und sein Widersacher, der große Häuptling Powhatan (3), der Eroberer und die unvergleichliche, einheimische Frau, Pocahontas (4), und schließlich die Fremden in der Herkunftsgesellschaft der Kolonisatoren selbst, Uttamatamakkin und Pocahontas in England (5).

### 1. Zugriffsweisen: Kommunikation – Repräsentation – (De-)Konstruktion

In der neueren, vor allem literaturwissenschaftlichen Forschung sind die Begegnung zwischen Kulturen und die Kategorien des Fremden, der Alterität und ihrer Beziehung zum Eigenen vieldiskutierte Themen.<sup>6</sup> Hier können daher nur einige ausgewählte Positionen in einem Feld benannt werden, das dadurch gekennzeichnet ist, daß Reiseberichte und Eroberergeschichten aus der „Neuen Welt“ als Selbstverständigungstexte von Europäern gelesen werden, die sich in der Beschreibung von Alterität ihrer eigenen Identität vergewissern oder diese sogar erst konstruieren.<sup>7</sup> Für Michel de Certeau ist in diesem Kontext die Schrift zum Instrument geworden, mit dessen Hilfe in den Texten zur Kolonialisierung das Verhältnis zum „Wilden“ reguliert wird. Reiseberichte und ethnographische Schilderungen sind nach seiner Lektüre „Diskurse über das Andere“, in denen der Text selbst „durch die Vermittlung des Anderen ... eine Rückkehr zu sich selbst“ bewirkt.<sup>8</sup> In der gleichen Perspektive hat Tzvetan Todorov die Eroberung Amerikas als „Entdeckung

1998, 105–137, *Stuart B. Schwartz (Hg.)*, *Implicit Understandings. Observing, Reporting, and Reflecting on the Encounters Between Europeans and Other Peoples in the Early Modern Era*, Cambridge 1994.

5 *Shingo Shimada*, Identitätskonstruktion und Übersetzung, in: Assmann/Friese (Hg.), *Identitäten*, 145.

6 Z. B. *Doris Bachmann-Medick (Hg.)*, *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M. 1996; *Hartmut Böhme/Klaus R. Scherpe (Hg.)*, *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*, Reinbek bei Hamburg 1996; *Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.)*, *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt/M. 1993; *Bernhard Waldenfels*, *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt/M. 1997.

7 *So François Hartog*, *Le miroir d'Hérodote. Essai sur la représentation de l'autre*, Paris 1980; *ders.*, *Mémoire d'Ulysse. Récits sur la frontière en Grèce ancienne*, Paris 1996; *Peter Mason*, *Deconstructing America. Representations of the Other*, London 1990 oder *Anthony Pagden*, *European Encounters with the New World, From Renaissance to Romanticism*, New Haven & London 1993.

8 *Michel de Certeau*, *L'écriture de l'histoire*, Paris 1975, 221: „Le récit produit un retour de soi à soi par la médiation de l'autre.“

des *anderen* durch das *Ich*“ beschrieben und auf die Konsequenzen dieser Eroberung für unsere gegenwärtige Identität aufmerksam gemacht.<sup>9</sup> Charakteristisch für den Eroberungsdiskurs ist für ihn die Verknüpfung von Identität und Verschiedenheit auf der einen mit Gleichheit und Ungleichheit auf der anderen Seite: „Die Verschiedenheit verkommt zur Ungleichheit, die Gleichheit zur Identität; dies sind die beiden großen Figuren, die den Raum der Beziehung zum anderen unentrinnbar eingrenzen.“<sup>10</sup> Todorov hat für den von ihm untersuchten Beziehungsraum von Ich und Anderem ganze Ketten solcher strukturierender, binärer Oppositionspaare gefunden. Besonderes Interesse im Kontext der hier thematisierten Identitätskonstruktion hat seine beiläufige Feststellung, daß der Übergang vom internen anderen zum externen anderen durch die Gleichsetzung von Indianern und Frauen erleichtert werde.<sup>11</sup> Noch weiter ist Peter Mason gegangen: Er versteht Amerika als diskursive Figur, die als Textkonstruktion immer schon Diskurs über Amerika ist.<sup>12</sup> Dieser Diskurs ist nicht Repräsentation, er verweist nicht auf eine außerhalb existierende Realität, vielmehr produziert er als interne Funktion Realitätseffekte; entsprechend konstruiert er Bilder des Anderen und damit die Alterität selbst, er spiegelt sie nicht. Die Opposition von Realität und Imagination, wie sie für viele Arbeiten zur Entdeckung Amerikas konstitutiv ist, die von der verzerrten Wahrnehmung der „Neuen Welt“ durch die Europäer handeln, löst sich auf: Das Imaginäre verhält sich nicht parasitär zu einer nichtimaginären Realität, es ist vielmehr selbst integraler Bestandteil von Realität. Mason beschreibt eine doppelte Bewegung, mit der Europa das Unbekannte zur Kenntnis nahm, klassifizierte und assimilierte: einerseits wurden klassische (antike) Repräsentationen und Topoi verwendet, um sich das Neue anzupassen, zum anderen konnte Europa sein eigenes, internes Anderes auf die Neue Welt projizieren. Im Unterschied zu Todorov kommt Mason zum Schluß, daß die Frage, ob die Neue Welt das absolut Andere *ist*, in die Irre führt, setzt doch diese Frage bereits Selbst und Anderes als gegebene und damit statische Einheiten voraus, während Mason die Relationalität dieser Kategorien betont, die sich zueinander in einem ständigen *Prozeß* von Definition und Redefinition befinden.<sup>13</sup> Schon vor Peter Mason hat Peter Hulme in einer einflußreichen, breit rezipierten Studie Kolonialgeschichte als Diskursgeschichte geschrieben.<sup>14</sup> Auch er sieht im kolonialen Diskurs systematische Projektionen am Werk, mit de-

9 Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, dt. Frankfurt/M. 1985. Auch wenn seiner Interpretation der Eroberung Mexikos, die er letztlich auf das überlegene Kommunikationsverhalten der Spanier im Zeichen der Schrift zurückführt, etwa durch *Inga Clendinnen*, *Fierce and Unnatural Cruelty: Cortés and the Conquest of Mexico*, in: Stephen Greenblatt (Hg.): *New World Encounters*, Berkeley and Los Angeles 1993, 12–47 widersprochen worden ist, hat sich seine kommunikationstheoretische Grundkonstellation von Ich und Anderem in der Folge doch als ausgesprochen anregend erwiesen.

10 Todorov, *Eroberung*, 177.

11 Ebd., 186.

12 Peter Mason, *Deconstructing America*, 7. Interessant ist Masons Bemerkung über den *bricolage*-Charakter von kolonialem Diskurs und Textproduktion über diesen Diskurs, ebd. 4.

13 Peter Mason, *Deconstructing America*, 181.

14 Peter Hulme, *Colonial encounters: Europe and the native Caribbean, 1492–1797*, London 1986.

nen die Europäer ihre Verhaltensweisen den eingeborenen Amerikanern zuschreiben.<sup>15</sup> Mit der Analyse spezifischer narrativer und rhetorischer Strategien will er jedoch den kolonialen Diskurs als Ideologie entdecken. Er verwendet dabei das poststrukturalistisch, dekonstruktivistische Argument von der Fiktionalität dieser Texte als Ausgangspunkt, nicht als Ergebnis seiner Untersuchung der „politics of discourse.“ Obwohl die monologische Struktur des Erobererdiskurses keinen Platz für andere Stimmen läßt, sieht Hulme in der Brüchigkeit der Texte, die immer wieder ins „Stottern“ geraten, die Möglichkeit, Schlüsselstellen zu identifizieren, an denen die Ideologie des kolonialen Diskurses offenbar wird.<sup>16</sup> Hulmes Lektüreverfahren und seine Interpretationen haben sich gerade auch für die Texte von John Smith, die hier zur Diskussion gestellt werden sollen, als ausgesprochen anregend erwiesen. Allerdings hat Myra Jehlen ebenfalls am Beispiel von John Smith darauf hingewiesen, daß auch eine ideologiekritische Lektüre als „Gegen-Erzählung“ in einer strukturellen Spiegelung des kolonialen Diskurses befangen bleiben kann, wenn sie diesem zu viel Kohärenz und Determiniertheit unterstellt.<sup>17</sup> Während Hulme seiner Analyse die berühmte Mitteilung des Bischofs von Avila an Isabella von Kastilien aus dem Jahr 1492 voranstellt, daß die Sprache ein perfektes Herrschaftsinstrument sei,<sup>18</sup> nimmt Jehlen an, Sprache und Erzählmuster eines John Smith und mit ihm auch anderer Texte des frühen Kolonialisierungsprozesses seien durch Inkohärenz gekennzeichnet, die sich der Ungewißheit der Erzähler darüber verdanke, von welcher Geschichte auf welche Weise berichtet werden solle, da der Ausgang des kolonialen Aneignungsprozesses zum Zeitpunkt der Erzählung noch nicht bekannt war.<sup>19</sup> Durch Momente der Inkohärenz im Text wird die Interaktion der Beteiligten (Europäer und Einheimische) faßbar, nicht das konkrete historische Ereignis, das aufgrund der widersprüchlichen Darstellung für uns ungewiß bleiben muß. Und gerade diese Inkohärenz, die exemplarisch in den chaotischen Geschichten von Smith sichtbar wird, sollte nicht mittels der „trope of coherence in the criticism of colonial texts“ vorschnell verdeckt werden.<sup>20</sup>

Ausgehend von diesen Überlegungen zum Aushandlungscharakter und damit zur unaufhebbaren Interaktion im Verhältnis von Fremdem und Eigenem und zugleich in der Betonung der Offenheit von Texten als notwendiger Konsequenz ihres Entstehungszeitpunkts, scheint es mir lohnend, vielgelesene Texte zur frühen Kolonialgeschichte Virginias nochmals einer Relektüre zu unterziehen. Denn in diesen

15 So etwa in seiner Analyse der europäischen Legitimation für die Aneignung des Landes in der „Neuen Welt“, *Hulme*, *Colonial encounters*, 167.

16 *Hulme*, *Colonial encounters*, 12.

17 *Myra Jehlen*, *History before the Fact; or, Capitain John Smith's Unfinished Symphony*, in: *Critical Inquiry* 19 (Summer 1993), 677–692, betont 691: „An omniscient counter-history in this regard is a contradiction in terms.“

18 *Hulme*, *Colonial encounters*, 1.

19 So kommt *Jehlen*, *History before the Fact*, 688 zum Schluß: „The literature of colonization is about control, of course, but possibly not wholly; or perhaps control itself is divided enterprise.“

20 So *David Read*, *Colonialism and Coherence: The Case of Capitain John Smith's General History of Virginia*, in: *Modern philology* 91/4 (1994), 428–448, hier 429, der diese Gefahr der (post)modernen Kolonialgeschichtsschreibung zumindest für die Literaturwissenschaft betont.

Geschichten wird die (Re-)Präsentation des Selbst nicht einfach durch die Konstruktion des Anderen – gewissermaßen als Leerstelle – hergestellt, sondern vielmehr durch die Darstellung eines Verhältnisses, dessen Wahrnehmung durch spezifische Ambivalenzen geprägt ist: Prinzipielle Fremdartigkeit und damit auch Verständnislosigkeit steht die Schilderung großer Ähnlichkeit gegenüber, die zuweilen Charakterisierungen des Fremden und des Eigenen vertauschbar erscheinen lässt. Schließlich aber schlägt das Gefühl existentieller Bedrohtheit in der Fremde doch in die Behauptung prinzipieller Überlegenheit um. Diese grundlegenden Konstellationen, das Pendeln zwischen Verschiedenheit und Gleichheit einerseits, die vielfältigen Übergänge und Verstrickungen von Anderem und Eigenem andererseits, thematisiere ich im folgenden konkret an Texten über die Begegnung von Capitain John Smith, dem „großen Wilden“, Powhatan, und seiner legendären Tochter, der „unvergleichlichen“ Pocahontas. Seine Auseinandersetzungen mit führenden indigenen Männern, allen voran Powhatan, hat John Smith immer wieder als Wettbewerb um Ebenbürtigkeit und Überlegenheit inszeniert. Dagegen sind die Erzählungen über die Beziehungen der englischen Kolonisten zu Pocahontas geprägt von der Frage nach Annäherung, Aneignung und Abwehr. Powhatan und Pocahontas stehen also für zwei Modi, in denen Bilder des Eigenen und des Fremden hergestellt und ihre Interaktion dargestellt wird.

## 2. Brüchige Kontakte: Zur Chronologie der Ereignisse und der Texte

Als die Engländer, unter ihnen auch Capitain John Smith,<sup>21</sup> 1607 in der Chesapeake Bay landeten und mit Jamestown die erste dauernde Kolonie in Virginia gründeten, trafen sie auf eine Kultur mit einer ausgeprägten Herrschaftsstruktur, die in der Literatur sogenannte „Powhatan-Konföderation“ von mehr als 30 Algonkin-sprechenden Stämmen in der Chesapeake Bay. In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts hatte sich Powhatan gegen verschiedene andere Stämme durchgesetzt und so sein Herrschaftsgebiet auf die ganze Küstenregion des heutigen östlichen Virginia ausgedehnt. Als Oberhäuptling herrschte er über andere Stammeshäuptlinge („werowances“), denen ihrerseits wiederum lokale Häuptlinge unterstanden.<sup>22</sup> Der Gründung von Jamestown waren seit 1584 mehrere Versuche vorausgegangen, eine englische Kolonie in Virginia zu gründen. Sie waren jedoch alle, wie die berühmte-berüchtigte Roanoke-Gründung, fehlgeschlagen.<sup>23</sup> Teils waren die Siedler wieder abgereist, teils verschwunden; ob zu den Indianern übergelaufen oder gestorben, blieb ungewiß. Um 1595 wurde Pocahontas,<sup>24</sup> die berühmte Tochter von

21 Zu Smith vgl. *Barbour*, *The Three Worlds*.

22 *Helen Rountree*, *Pocahontas's People. The Powhatan Indians of Virginia through four centuries*, Norman 1990, 10 f.

23 *Karen Ordahl Kupperman*, *Roanoke: the abandoned colony*, Totowa (N.J.) 1984.

24 Lit u. a. *Philip L. Barbour*, *Pocahontas and Her World*, Boston 1970; *Frances Mossiker*, *Pocahontas. The Life and the Legend*, New York 1976; *Sabine Schülting*, *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*, Reinbek bei Hamburg 1997, bes. Kap. 3; *Klaus Theweleit*, *Pocahontas I: Pocahontas in Wonderland. Shakespeare on Tour*, Frankfurt/M., 1999.

Powhatan, geboren. In den ersten Jahren stand Jamestown nach Hungerperioden mehrmals kurz vor der Aufgabe.<sup>25</sup> In den Jahren 1607 bis 1609 bemühte sich John Smith immer wieder, durch Expeditionen die Versorgungslage der Kolonie zu verbessern. Bei einer solchen Unternehmung geriet er im Dezember 1607 in die Gefangenschaft der Pamunkey. Seiner Freilassung folgte eine Phase der friedlichen Integrationspolitik seitens der Indianer. Nach der sogenannten „Krönung“ Powhatans durch die Engländer im Oktober 1608 kam es zu einer ersten Periode des passiven Widerstands der Eingeborenen, der zu einem Handelsembargo führte. Im gleichen Jahr ließ die Virginia Company zu Werbezwecken überhastet Smith's „A True Relation“ ohne dessen Autorisierung drucken; ursprünglich ein ausführlicher Brief, in dem Smith das erste Jahr der neuen Kolonie beschrieb.<sup>26</sup> Im Herbst 1609 kehrte Smith nach einem Unfall nach England zurück und Ende des Jahres begann eine neue Phase des aktiven Widerstandes und der indianischen Angriffe auf die Siedler, die längere Zeit anhielt. 1612 veröffentlichte John Smith mit seiner zweiteiligen Publikation „A Map of Virginia with a Description of the Countrey, the Commodities, People, Governement and Religion“ und „The Proceedings of the English Colonie in Virginia“ eine ethnographische Beschreibung des Landes und seiner Einwohner und eine Geschichte der ersten Jahre der Kolonie. Im gleichen Jahr schrieb William Strachey nach seiner Rückkehr aus Virginia unter Verwendung von Smith's Text eine weitere Geschichte der jungen Kolonie, die allerdings erst 1849 veröffentlicht wurde.<sup>27</sup> Im Frühjahr 1613 nahm Capitain Argall Pocahontas als Geisel gefangen. Nach längeren Verhandlungen wurde 1614 ein Waffenstillstand zwischen den englischen Kolonisten und der Powhatan-Konföderation geschlossen, der die Versorgungslage der Kolonie erheblich verbesserte.<sup>28</sup> Zur gleichen Zeit wurde Pocahontas getauft und heiratete anschließend den Siedler und Tabakpflanzer John Rolfe. Die Tabakpflanzungen entwickelten sich in den nächsten Jahren zur wichtigsten ökonomischen Grundlage der Kolonie. Pocahontas reiste 1616 mit Rolfe nach England an den Hof und starb auf der Rückreise 1617. Nach dem Tod des „chief“ Powhatan im Jahr 1618 organisierte dessen Bruder, Opechancanough, im Jahr 1622 ein Massaker auf den verschiedenen Pflanzungen entlang des Jamesriver, dem 347 Kolonisten zum Opfer fielen. Damit war die Phase relativ friedlicher Beziehungen zwischen der Powhatan-Konföderation und der Kolonie, die durch die Geiselnahme von Pocahontas eingeleitet und durch ihre Heirat besiegelt worden war, endgültig beendet. Zwei Jahre später, 1624, wurde Virginia zur königlichen Kolonie und John Smith's „Generall Historie“, die Hauptquelle für die frühe Geschichte Virginias, erschien im Druck. Die Anfangsjahre der Kolonie waren demnach durch Unsicherheiten verschiedener Art und ein prekäres Überleben gekennzeichnet.<sup>29</sup> Begleitet

<sup>25</sup> Vgl. Barbour, *The Three Worlds*; Peter Lampe, Pocahontas. Die Indianer-Prinzessin am Englischen Hof, München 1995, 36; Rountree, *Pocahontas's People*, 34 ff.

<sup>26</sup> Vgl. dazu die Einleitung von Barbour, in: John Smith, *A True Relation* (1608), *Complete Works* Bd. 1, 5 f.

<sup>27</sup> Vgl. die Einleitung von Barbour, in *Smith, A Map of Virginia* (1612), *Complete Works* Bd. 1, 122 ff.

<sup>28</sup> Rountree, *Pocahontas's People*, 59 ff.

<sup>29</sup> Zur schwierigen Anfangsphase der englischen Kolonialisierung in Amerika vgl. Karen Or-

wurden sie durch eine vielfältige Textproduktion, mit der die Verhältnisse in der neuen Kolonie beschrieben, das eigene Überleben dokumentiert und die eigene Identität konstruiert und nach einschneidenden Ereignissen wie dem Massaker von 1622 reformuliert wurden. Entstanden ist so ein Textkorpus, das sich zugleich durch Uniformität und Heterogenität auszeichnet.

### 3. John Smith und Powhatan, der „große Wilde“

Für beide Kulturen, die Engländer, wie die Powhatans der Chesapeake Bay stellte sich die Situation von Anfang an als bedrohlich dar.<sup>30</sup> Entsprechend brüchig erscheint das Verhältnis von Einheimischen und Kolonisten in den Erzählungen der Engländer. Die Texte berichten über die Begegnung von europäischen und indigenen Männern innerhalb eines Freund-Feind-Schemas,<sup>31</sup> das zwischen den Polen von Annäherung, Verständigung, Vertrautheit und Ebenbürtigkeit einerseits und Distanzierung, Verachtung, (tödlicher) Bedrohung und vollkommener Andersartigkeit andererseits oszilliert. Indem Smith Powhatan als ebenbürtigen Gegner, potentiellen Freund, aber auch als „teuflischen Wilden“ darstellte, trat sein eigenes Heldentum umso deutlicher hervor, übertraf er doch einen starken und fintenreichen Gegner an List und Kraft. Seine politische Klugheit und seine staatsmännische Voraussicht zeigten sich, indem er im Gegner sogar den potentiellen Freund sah und damit eine Möglichkeit, die in der Folge – wenn auch nur für kurze Zeit – im Frieden mit Powhatan tatsächlich realisiert werden sollte. Und auch seine europäische Zivilisiertheit und Überlegenheit konnten in der Auseinandersetzung mit dem wirklich Wilden ihre wahre Qualität beweisen. In dieser Form des Kräftemessens lag prinzipiell die Vergleichbarkeit der beiden Kulturen begründet, eine Vergleichbarkeit die zur Aneignung des Anderen wie zur Abgrenzung von ihm führen konnte. Der Kampf zwischen Eroberern und einheimischen Männern fand auf verschiedenen Ebenen statt, er konnte als bewaffneter Kampf mit physischer Gewalt, aber auch als verbaler Wettbewerb ausgetragen werden. Und gerade verbale Konfrontationen sind für die Frage nach der Inszenierung von Ebenbürtigkeit und Ungleichheit besonders interessant, weil sie grundsätzlich die Anerkennung des Anderen voraussetzen müssen, da nur so eine argumentative Auseinandersetzung sinnvoll im Text inszeniert werden kann.

---

*dahl Kupperman*, *Settling with the Indians: the meeting of English and Indian cultures in America, 1580–1640*, Totowa (N. J.) 1980.

<sup>30</sup> Allerdings sind wir über die Wahrnehmung von Bedrohung und Ungewißheit nur durch englische Texte informiert, über die indigene Perzeption besitzen wir keine eigenen Zeugnisse.

<sup>31</sup> Vgl. *Hulme*, *Colonial encounters*, 148 über Reziprozität und Freund-Feind-Klassifizierungen von indigenen Kulturbegegnungen.

#### 4. Zweierlei Kosmologien

##### Der Kompaß – ein „globe like jewel“

Auf eine solche, durchaus mehrschichtige Auseinandersetzung ließ sich John Smith ein, als er im Dezember 1607 auf einer Erkundungsfahrt, die dazu diente, dringend benötigte Lebensmittel von den Eingeborenen für die Kolonie zu beschaffen, von Opechancanough, dem „König von Pamaunkee“ und Bruder von Powhatan, gefangen genommen wurde. Beim Versuch seinen Verfolgern zu entkommen, war er in einen Sumpf geraten und mußte sich ergeben. Nach seinen eigenen Angaben überlebte er die folgende Gefangennahme nur dank seiner Beredtheit. Von den „Wilden“ aus dem Sumpf gezogen und aufgewärmt, verlangte er, Opechancanough zu sprechen, und zeigte ihm seinen runden Kompaß aus Elfenbein.<sup>32</sup> Dieser stieß auf große Bewunderung und Staunen. Smith nutzte die Situation, in dem er den Eingeborenen mit Hilfe des „Globe-like jewel“, wie er schrieb, die Rundheit von Erde und Himmel, den Lauf der Gestirne, die Größe von Land und Meer, die Vielzahl der Nationen und die „varietie of complexions“ vorstellte und schließlich sogar behauptete, die Engländer seien die Antipoden der Eingeborenen. Vermittelt über den Kompass, der zugleich als Symbol seiner Identität als Seefahrer interpretiert werden kann und ihm die Orientierung in der Fremde ermöglichte, stellte Smith also seine eigene Kosmologie vor, eine Kosmologie die in seinen Augen bei den Eingeborenen große Bewunderung hervorrief und ihm selbst offensichtlich als überlegen erschien, hatte er doch mit dem „Globe-like jewel“ gewissermaßen die ganze Erdkugel in der Tasche. Gerade die Mehrdeutigkeit der Rede vom „Globe-like Jewel“ verweist auf die vielfältigen Bedeutungen, die dem Kompaß – als Gegenstand und Imagination – in dieser konkreten Situation zukamen: Für Smith repräsentierte er die europäische Kosmologie, er diente ihm und den übrigen Eroberern als Orientierungsinstrument, das ihre Anwesenheit auf dem neuen Kontinent überhaupt erst ermöglicht hatte. Als Kostbarkeit beeindruckte er die Eingeborenen und rief mit Glas und der Bewegung der Kompaßnadel ihr für Smith überlebenswichtiges Staunen hervor. Schließlich verkörperte der Kompaß für Smith in einer schwierigen, vielleicht sogar ausweglos erscheinenden Situation, die technische und wissenschaftliche Überlegenheit seiner Zivilisation. Smith schrieb damit sein erstes Überleben nach der Gefangennahme der rhetorischen Repräsentation seiner eigenen Kultur mit Hilfe eines symbolträchtigen, kostbaren Gegenstands zu. Offen bleibt für uns, wie weit diese Repräsentation tatsächlich seine Gegner beeindruckte und von Smiths Wichtigkeit und Rang überzeugte, oder ob vielmehr die Wirkung dieser Repräsentation in erster Linie in ihrer psychologischen Funktion für Smith bestand, den sie in einer für ihn existentiellen Bedrohungssituation vor dem psychischen Identitätsverlust bewahrte.

<sup>32</sup> John Smith, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2, 147. Zur Interpretation dieser Episode auch *Read*, *Colonialism and Coherence*, 434 ff.





Abb. 1: Beschwörungsritual der Pamunkey anlässlich der Gefangennahme von John Smith, rechts. Pocahontas rettet John Smith links, in: de Bry, Dreyzehender Theil Americae, Franckfurt in Verlegung Matthei Merian, 1628.

### Die Welt als „Fleischbrett“

Smiths Versuch, redend zu beeindrucken und so zu überleben, verwandelte sich schon kurz darauf in einen grundsätzlichen Vergleich der Kosmologien beider Kulturen.<sup>33</sup> Hatte Smith im Reden über seine Kosmologie zu Beginn seiner Gefangen-

<sup>33</sup> Dem Wettbewerb der Kosmologien entsprach an anderer Stelle der Wettbewerb um die Größe der Herrschaftsgebiete: In Smith's erstem Bericht über Virginia aus dem Jahr 1608/9 hatte John Smith über seine Begegnung mit Powhatan während seiner Gefangenschaft berichtet. Obwohl er ständig mit seiner Hinrichtung rechnete, wurde er prinzipiell freundlich aufgenommen und schließlich von Powhatan selbst festlich empfangen. Das Gespräch mit Powhatan ließ Smith damit enden, daß Powhatan ihm sein gesamtes Herrschaftsgebiet vorstellte; eine Beschreibung, die wesentlich die von Powhatan eroberten Gebiete und die von ihm unterworfenen Gegner aufzählte, und laut Smith den Stolz von Powhatan auf sein großes und weiträumiges Herrschaftsgebiet zum Ausdruck brachte, „seeing that all hee knewe were under his Territories“. Smith setzte dem einen allgemeinen Hinweis auf die Territorien in Europa entgegen, die seinem eigenen König, dessen Untertan er sei, unterworfen waren, und berichtete von der enormen Anzahl seiner

schaft Staunen hervorrufen wollen, um so zu überleben, so lernte er bald darauf die kosmologischen Vorstellungen der Eingeborenen in einem Szenario kennen, das ihn nun seinerseits in Staunen, wenn nicht Schrecken versetzte. Mit Hilfe eines ausgedehnten Rituals, von dessen Ausgang nach Smiths eigener Einschätzung sein Überleben abhing, versuchten die Powhatans herauszufinden, ob er freundliche oder feindliche Absichten hege. So wurde ein kompliziertes, dreitägiges Zeremoniell durchgeführt, in dem Korn ausgelegt wurde, das – laut Smith – in einem inneren Kreis das Land der Eingeborenen repräsentierte, während ein äußerer Kreis die Grenzen des Meeres darstellte und Stöckchen zwischen diesen Kreisen Smiths Herkunftsland symbolisierten.<sup>34</sup> Das Weltbild der Einheimischen faßte Smith folgendermaßen zusammen: „They imagined the world to be flat and round, like a trencher, and they in the midst.“ Der strukturellen Äquivalenz in der Präsentation zweier Kosmologien stand Smiths ironische Formulierung gegenüber, die erneut die ganze Vielschichtigkeit seines Textes wie auch seiner Beziehungen zu den Einheimischen zeigt, deren Gefangener er gewesen war. Die Welt als flache Scheibe zu imaginieren, war für gebildete Europäer eine geläufige, wenn auch überholte Vorstellung. Die Gleichsetzung mit einem „trencher“, also einem Fleischbrett, in dessen Mitte sich die Indianer selbst lokalisierten, ließ diese jedoch gleichzeitig zu einem Braten werden, der zum Verzehr bereit lag. Die Angst, selbst Opfer kannibalistischer Praktiken zu werden, die Smiths Schilderung seiner Gefangenschaft durchzog,<sup>35</sup> stülpte sich hier als Projektion der Selbstrepräsentation der anderen nach außen und verwandelte sich damit zugleich in eine erneute Formulierung der eigenen, europäischen Überlegenheit, die nur zuzustechen brauchte. Ambivalent wurde der Text aber auch dadurch, daß Smith seine eigene Weltsicht, die auf der Erfahrung eines buchstäblich weiteren Horizontes gründete, ernsthaft schilderte und damit als überlegen markierte, und zugleich mit der ironischen Schilderung der Unzulänglichkeit der „wilden Kosmologie“ implizit auch das Ergebnis der Orakelbefragung untergrub, das ihn als Freund der Powhatans ausgewiesen hatte. Das Changieren zwischen Anerkennung und Verachtung, Nähe und Distanz, Gleichheit und Andersartigkeit läßt das Verhältnis zwischen Engländern und Indianern in Smiths Erzählungen als prinzipiell uneindeutig erscheinen. Gerade diese Uneindeutigkeit jedoch erscheint als Voraussetzung dafür, daß Smith in einer Situation existentieller Bedrohung erfolgreich handeln konnte, aber auch dafür, daß im Anschluß an die Gefangennahme eine wenn auch beschränkte Kommunikation und Interaktion zwischen den beiden Kulturen stattfinden konnte.

---

Schiffe. Beeindruckt von dieser Größe und durchaus auch eingeschüchtert habe Powhatan ihm, Smith, angeboten das Fort zu verlassen, um ungestört bei ihnen zu leben. In dieser Version seiner Gefangenschaft gab es also keinen dramatischen Höhepunkt der Rettung vor dem drohenden Erschlagenwerden, vielmehr endete Smiths Gefangenschaft damit, daß Powhatan ihm die Integration in seine eigene Gesellschaft anbot. *Smith, A True Relation* (1608), Complete Works Bd. 1, 55, 57.

<sup>34</sup> *Smith*, Generall Historie, Complete Works Bd. 2, 149 f.

<sup>35</sup> Ebd., 146–151.

„to lie cold in the woods“ – Hungernde Kolonisten oder „aberrante Wilde“?

Noch deutlicher wird die Interaktion der beiden Protagonisten als Vertreter ihrer Kulturen in den Rededuellen, in denen die beiden Männer ihre Kräfte maßen und die Smith als zentralen Bestandteil seiner Beziehungen zu und Auseinandersetzungen mit Powhatan darstellte.<sup>36</sup> Hier zeigte er den „chief“ der Indianer als wortgewaltigen Helden. Besonders deutlich wird die Hintergründigkeit, ja Abgründigkeit der Begegnung zwischen den beiden Führern, dem Engländer und dem Algonkin, in den Erzählungen von Smith über seine Expedition an den Pamunkey River, wo er im Januar 1609, erneut auf der Suche nach Lebensmitteln, in Werowocomoco auf Powhatan traf. Ausführlich, wenn auch literarisch stilisiert, ließ Smith Powhatan in seinem Text zu Wort kommen. In ihren Wechselreden reflektierten die beiden Männer – immer in der Version von Smith und damit nicht nur aus seiner Perspektive, sondern auch geprägt durch seine Interessen, Ängste, Befürchtungen und Hoffnungen – über ihre gegenseitigen Absichten, aber auch über die Einschätzung ihrer (Herrschafts-)Beziehung. Dadurch daß Smith zuvor schon berichtet hatte, er sei von einem anderen „werowance“ zu Beginn seiner Versorgungsexpedition vor Powhatan gewarnt worden, dieser werde ihn freundlich empfangen, habe aber nur nach ihm geschickt, um ihm und seinen Begleitern bei nächster Gelegenheit die Kehle durchzuschneiden, hatte Smith die Leseerwartungen und Interpretationen seines Publikums bereits entscheidend vorgeprägt. Unter dieser Voraussetzung mußte er zum listenreichen Helden werden, der die Herausforderung durch einen hinterlistigen Gegner nicht nur aufgenommen, sondern auch bestanden hatte. Zugleich wurden alle Aussagen der beiden Männer, die sie über ihre Absichten, ihre Zukunftserwartungen, aber auch über die Gestaltung ihrer wechselseitigen Beziehung machten, doppelbödig. Sie lassen sich ebenso als trügerische Irreführungen mit arglistiger Absicht, wie auch als Ausdruck eigener Hoffnungen und Ängste lesen.

Schon bald nach der Ankunft der Engländer in Werowocomoco äußerte Powhatan, der sie zunächst mit Essen versorgt hatte, grundsätzliche Zweifel an den freundlichen Absichten der Eindringlinge: „some doubt I have of your comming hither, that makes me not so kindly seeke to relieve you as I would: for many doe informe me, your comming hither is not for trade, but to invade my people, and possesse my Country...“.<sup>37</sup> Diese zutreffende Voraussage der englischen Kolonisationsabsichten konterkarierte Smith allerdings umgehend, indem er Powhatans Befürchtung lediglich als taktische Rhetorik darstellte, die dieser nutzte, um seine (hinter-)listige Forderung vorzubringen: Weil seine Leute Angst hätten, den bewaffneten Engländern Korn zu bringen, sollten diese ihre Waffen niederlegen, „for here they [gemeint sind die Waffen, S.B.] are needlesse, we being all friends, and for ever Powhatans.“<sup>38</sup>

<sup>36</sup> *Smith*, *The Proceedings* (1612), *Complete Works*, Bd. 1, 246 ff., *ders.*, *The Generall Historie* (1624), *Complete Works*, Bd. 2, 194 ff.

<sup>37</sup> *Smith*, *Generall Historie*, *Complete Works* Bd. 2, 195.

<sup>38</sup> *Ebd.* Bd. 2 und schon *Smith*, *Proceedings*, *Complete Works* Bd. 1, 246.

Diese Äußerungen Powhatans erzeugen einen Strudel von Interpretationsmöglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen. Dies umso mehr, als Smith diese Einschätzung der Situation durch Powhatan in verschiedene Texte aufnahm, die er zu unterschiedlichen Zeitpunkten veröffentlichte, in seine „Proceedings“ von 1612 ebenso wie in die „Generall Historie“ von 1624. In diesem Zeitraum hatten sich die Beziehungen zwischen Kolonisten und Einheimischen mehrfach grundlegend verändert: das unmittelbare Überleben der Kolonie im Hungerwinter 1608 und 1609 war mehr oder weniger erfolgreich gesichert, eine Zeit äußerst angespannter Beziehungen zwischen Powhatans und Engländern war 1614 durch eine längere, friedliche Phase abgelöst worden und schließlich war mit dem Massaker von 1622 eine massive Kehrtwende in den Beziehungen zwischen Kolonie und Eingeborenen eingetreten. Im Text ist es der Eingeborene, der das zentrale Problem der Kolonisierung auf den Punkt brachte: Tauschhandel oder Siedlung, während der Europäer diese grundsätzliche Erwägung nur als Finte verstehen konnte. Smiths „kurzsichtige“ Reaktion wird jedoch doppelt begreifbar aus seinem unmittelbaren Versorgungs- und Überlebensinteresse während der Expedition, wie auch im Kontext einer Kultur, die ihre kolonisatorischen Übergriffe nach wie vor rechtfertigen mußte. Vor dem Hintergrund eines bereits zugunsten der Invasoren entschiedenen Machtkampfes dagegen, einer „history as the past“ (Myra Jehlen),<sup>39</sup> werden Powhatans Befürchtungen geradezu hellsichtig. Indem Smith in seinem Text die eingeborene Position wenn auch unter Vorbehalten präsent hält, erhält der Text eine spezifische Offenheit oder sogar Inkohärenz. Powhatans Rede steht in einer solchen Interpretation nicht so sehr für die widerständige Stimme des Anderen, die an bestimmten Bruchstellen nicht ausreichend kontrolliert und damit unterdrückt werden kann,<sup>40</sup> sie ist vielmehr Ausdruck einer „history before the fact“, wie Myra Jehlen geschrieben hat:<sup>41</sup> Weil eine Geschichte erzählt wird, deren Ausgang zum Zeitpunkt ihrer Erzählung noch nicht feststeht, so Jehlen, enthält die Geschichte von Smith mehr Elemente, als in eine homogene, mono-loge Interpretation integrierbar sind. Entsprechend erscheinen einige der erzählten Episoden im Nachhinein als widersprüchlich, unbedeutend oder ephemeral, weil sie sich nicht in die längerfristig erfolgreiche historische Entwicklung und ihr Narrativ einfügen lassen.

Dies wird im anschließenden verbalen Schlagabtausch zwischen den beiden Kontrahenten noch deutlicher. Trotz ihrer prinzipiellen Bedenken gegenüber Powhatans Intentionen – „seeing the intent of this subtile Salvage“<sup>42</sup> wie Smith keineswegs schmeichelhaft schrieb – mußten die Engländer aufgrund ihrer äußerst prekären Versorgungslage auch nach Powhatans inakzeptablem Vorschlag, die Waffen niederzulegen, weiter verhandeln. Im Laufe dieser Verhandlungen holte Powhatan zu einer langen Erklärung über die Folgen von Krieg und Frieden für seine Kultur aus. Anschaulich ließ Smith Powhatan sein eigenes, elendes Leben für den Fall der Feindschaft zwischen den beiden Völkern ausmalen: „Thinke you I am so simple,

39 Jehlen, *History before the Fact*, 690.

40 Vgl. Hulme, *Colonial Encounters*, 12.

41 Jehlen, *History before the Fact*, 690.

42 Smith, *Generall Historie, Complete Works Bd. 2*, 194.

not to know it is better to eat good meate, lye well, and sleepe quietly with my women and children, laugh and be merry with you, have copper, hatchets, or what I want being your friend: then be forced to flie from all, to lie cold in the woods, feede upon Acornes, rootes, and such trash, and be so hunted by you, that I can neither rest, eat, nor sleepe; but my tyred men must watch, and if a twig but breake, every one cryeth there commeth Captaine Smith: then must I fly I know not whether: and thus with miserable feare, end my miserable life, leaving my pleasures to such youths as you, which through your rash unadvisednesse may quickly as miserably end, for want of that, you never know where to finde.“<sup>43</sup> Eindringlich stellte Powhatan die Folgen einer Siedlungskolonisation für seine Kultur vor Augen: den Rückzug in die Wälder vor einem Feind, den die Einheimischen zu fürchten hatten, der sie zu einem unstillbaren, wilden Leben zwang und sie so zu Gejagten degradierte. Erneut erweist sich die von Smith mitgeteilte, indigene Vision als vielschichtig. Lässt sie sich angesichts der Kräfteverhältnisse im Hungerwinter 1609 noch ebenso gut als Befürchtung der Einheimischen wie als Projektion existentieller Überlebensängste seitens der Kolonisatoren lesen, so erscheint sie in einer längerfristigen Perspektive als klarsichtiger, fast schon prophetischer Blick auf das Schicksal der indigenen Bevölkerung. Darüber hinaus enthält sie ein eigenartig dekonstruktives Moment kolonialisatorischer Rechtfertigung. Wie Peter Hulme gezeigt hat, beruhte die Aneignung des Landes durch die Kolonisatoren ganz wesentlich auf der legitimatorischen Funktion des Bildes vom „aberranten Wilden“.<sup>44</sup> Indem den Eingeborenen unterstellt wurde, sie nomadisierten, konnte ihr Land zu herrenlosem Land erklärt werden, dessen Aneignung durch die Kolonisatoren dementsprechend rechtmäßig war. Die Rede Powhatans dagegen erwies das unstete Leben der einheimischen Bevölkerung, ihre Flucht in die Wälder, als Folge der Invasion und Vertreibung durch die Engländer; eine Erkenntnis, die der Konstruktion vom herrenlosen Land diametral entgegenstand. Auch hier erwies sich John Smith und mit ihm der koloniale Diskurs über die „Neue Welt“ als mehrstimmig. So lässt sich Smiths unmittelbare Antwort auf Powhatan als Gegendrohung, als ironische Replik, aber auch als Form der Gegenübertragung lesen. Er verkündete Powhatan, sollten die Eingeborenen ihre Worte nicht verstehen, so würden sich die Engländer mit Taten verständlich machen. Verweigerung des Tausches mit Lebensmitteln und Flucht, so Smith, waren gegen die Engländer keine wirksamen Waffen: „... for your riches we have no use: as for the hiding your provision, or by your flying to the woods, we shall not so unadvisedly starve as you conclude, your friendly care in that behalfe is needlesse, for we have a rule to finde beyond your knowledge.“<sup>45</sup> Kontrafaktisch erklärte sich Smith hier also für unabhängig von der Versorgung durch die Einheimischen, eine Erklärung der es angesichts seiner verzweifelten Bemühungen, Lebensmittel von Powhatan einzutauschen, an Glaubwürdigkeit fehlte. Entsprechend vage blieb auch sein abschließender Hinweis auf die geheimnisvollen Suchstrategien und Findemittel jenseits des eingeborenen Wissens.

43 *Smith*, *Generall Historie*, Complete Works Bd. 2, 196.

44 *Hulme*, *Colonial Encounters*, 156 f.

45 *Smith*, *Generall Historie*, Complete Works Bd. 2, 197.



Abb. 2: C. Smith taketh the King of Pamunkey prisoner 1608, Ausschnitt in: John Smith, *The Generall Historie of Virginia, New-England, and the Summer Isles*, 1624, Complete Works Bd. 2, 99.

## Wechselseitigkeit oder Unterordnung?

Mit der letzten Runde dieses verbalen Wettkampfs thematisierte John Smith die unterschiedlichen Bilder, die sich die beiden Männer von ihrer Beziehung als direkte Macht- oder sogar Herrschaftsbeziehung machten. Im Zentrum dieses Ringens stand das Problem von Unterordnung und wechselseitiger Verpflichtung. Während Powhatan Smith vorwarf, er habe noch nie einen „werowance“ so freundlich behandelt wie ihn und dafür so wenig Dank geerntet, klärte Smith seine Loyalitäten, indem er betonte, er anerkenne nur einen Gott und einen König und lebe hier nicht als Powhatans Untertan, sondern als sein Freund. Er sei gewillt, Powhatan Vater zu nennen und als Vater zu lieben, „but the small care you have of such childe caused my men perswade me to looke to my selfe.“<sup>46</sup> Prinzipiell mochte das Vater-Kind-Modell auch die Möglichkeit beinhalten, daß ein Engländer, Smith, zu einem Eingeborenen, dem „großen Wilden“ Powhatan, in einem Abhängigkeits- und Verpflichtungsverhältnis stehen könnte wie ein Kind zu seinem Vater. Faktisch jedoch verwies die mangelnde Fürsorge von seiten Powhatans Smith auf sich selbst. Er war gezwungen, für sich selbst zu sorgen. „To looke to my selfe“, damit behauptete Smith seine Autonomie gegenüber den indigenen Männern in einer Situation, in der sein eigenes Überleben und das der Kolonie auf dem Spiel stand und er eigentlich auf Kooperation angewiesen war. Daß die reale Situation komplexer und weit weniger durch Autonomie und Überlegenheit der Engländer geprägt war, als Smith in seiner Rede an Powhatan suggeriert hatte, zeigt der Fortgang der Geschichte. Schon in der nächsten Nacht war es die Tochter Powhatans, Pocahontas, die die Engländer vor einem Überfall ihrer eigenen Leute warnte, die sich (hinter-)listig zurückgezogen hatten. Sie sorgte damit zum wiederholten Mal dafür, daß Smith und seine Gefährten überlebten.<sup>47</sup>

## 5. John Smith und die „unvergleichliche“ Pocahontas

Mit der Figur der Pocahontas, die als legendäre Retterin von John Smith in die Geschichte eingegangen ist,<sup>48</sup> stellte sich das Problem der Beziehung von europäischen Männern zur indigenen Kultur nochmals in neuer Form: als Frage von Aneignung und Abgrenzung, aber auch als Balance zwischen Begehren und Bedrohung, wurde doch das Verhältnis von europäischen Männern und einheimischen Frauen nach dem Muster von Verführung, Verweigerung und Sublimierung konstruiert. Als „Unvergleichliche“ stellte Pocahontas die Grenzen zwischen Eigenem und

---

46 *Smith*, *Generall Historie*, *Complete Works* Bd. 2.

47 Von dieser überlebenswichtigen Warnung durch Pocahontas berichtete *Smith* in den *Proceedings* (1612), *Complete Works* Bd. 1, 274, und *ders.*, *General Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2, 198.

48 Zum Mythos von Pocahontas und seinen Wandlungen vgl. *Robert S. Tilton*, *Pocahontas. The evolution of an American narrative*, Cambridge, 1994 und jetzt auch *Klaus Theweleit*, *Pocahontas I-IV*, Frankfurt/M. 1999 ff.

Anderem am deutlichsten infrage, denn ihre Aneignung, wenn nicht sogar Einverleibung in die eigene, die europäische Kultur ging am weitesten. Zugleich konnte aber die Bedrohlichkeit dieser Grenzaufhebung dadurch kontrolliert, wenn nicht sogar aufgehoben werden, daß Pocahontas von Anfang an als Ausnahme charakterisiert wurde.

#### Güter- und Frauentausch: Ökonomie – Politik – Sexualität

„Kekaten pokahontas patiaquagh ningh tanks manotyens neer mowchick rawenock audowgh. Bitte Pocahontas zwei kleine Körbe hierher zu bringen und ich will ihr Perlenkügelchen geben, um ihr eine Kette zu machen.“<sup>49</sup> Mit diesem Satz führte John Smith Pocahontas in seiner „Map of Virginia with a Description of the Countrey, the Commodities, People, Government and Religion“ aus dem Jahr 1612 ein. Er entstammte einer Liste von Algonkin Wörtern, Begriffen und kurzen Sätzen, die Smith seiner Beschreibung von Virginia vorangestellt hatte. Pocahontas, Powhatans (Lieblings-)Tochter, trat hier also mit einem Satz über den Tausch zwischen Eingeborenen und englischen Kolonisten auf.<sup>50</sup> Pocahontas war jedoch nicht nur als „intermediaire“ oder gar selbst als Subjekt an Tauschgeschäften beteiligt, sondern potentiell auch Objekt einer anderen Tauschform: des Frauentransfers.<sup>51</sup> Neider von Smith brachten, wie er 1612 berichtete, vor seiner Abreise im Jahr 1609 das Gerücht auf, er beabsichtige, Pocahontas, die Tochter des großen Powhatan, zu heiraten, um selbst König zu werden. Smith distanzierte sich energisch von diesem Ansinnen. „But her marriage could no way have intitled him by any right to the kingdome, nor was it ever suspected hee had ever such a thought, or more regarded her, or any of them, then in honest reason, and discreation he might.“<sup>52</sup> Auffälligerweise nannte er Pocahontas in diesem Kontext bereits „the very nonparell“. „Unvergleichlich“ scheint ihre Zuwendung zur Kolonie gewesen zu sein: sie versorgte Smith mit Produkten des Landes, die in der von Hunger bedrohten Kolonie hochwillkommen waren, und Smith brachte ihr seinerseits soviel Respekt entgegen, daß sie ihn im Gegenzug in eisiger Nacht vor dem bereits erwähnten, geplanten Überfall ihres Vaters warnte. Dennoch distanzierte sich Smith vehement von der Behauptung, er habe sie heiraten wollen. Er wies damit nicht nur die ihm unterstellten Machtgelüste zurück, sondern wehrte auch sein eigenes Begehren und die Verführung durch die „wilde Weiblichkeit“ ab. Diese Bedrohung

49 *Smith*, Map of Virginia (1612), Complete Works Bd. 1, 139.

50 Produkte des Landes – Lebensmittel ebenso wie Handelsgüter – gegen „beads“ (Perlen, Kügelchen) zu tauschen war an allen Küsten, an denen Europäer seit dem 16. Jahrhundert auftauchten, zum gängigen Geschäft geworden.

51 *Schülting*, Wilde Frauen, 167 ff. und 185 hat betont, daß diese Form des symbolischen Frauentausches oder (wie sich für Pocahontas 1613 zeigen wird) Frauenraubes typisch für die koloniale Ökonomie des ungleichen Tausches ist, während das ethnologische Prinzip des symbolischen Frauentausches auf prinzipiell gleichen Tauschbedingungen der beteiligten Gesellschaften beruht.

52 *Smith*, Proceedings (1612), Complete Works Bd. 1, 274.



europäischer, männlicher Identität ist in den Erzählungen anderer Eroberer ebenso faßbar,<sup>53</sup> wie in der zeitgenössischen Darstellung ihrer Blicke auf die „Neue Welt“.<sup>54</sup>

Aber nicht nur Achtung gegenüber einer außergewöhnlichen Figur oder Verachtung für unzivilisierte, aber auch bedrohliche Sexualität, sondern auch ganz direkte politische Indienstnahme, wie sie ja schon Smith unterstellt worden war, waren für die englischen Kolonisten im Verhältnis zu Powhatans Töchtern denkbar. So wurde Pocahontas im März 1613 von Captain Samuel Argall gefangen genommen, um bei Powhatan englische Gefangene und englische Waffen freizupressen. Als Geisel und Verhandlungsgegenstand spielte sie eine zentrale Rolle für den Friedensschluß zwischen Powhatan und den Engländern, der allerdings erst mehr als ein Jahr später, 1614, zustande kam und zu einer längeren Friedenszeit für die Kolonie führte. Ralphe Hamor, der Sekretär, berichtete 1615, wie der Gouverneur der Kolonie, Sir Thomas Dale, diese politische Entwicklung noch zusätzlich absichern wollte, indem er durch ihn bei Powhatan um eine weitere Tochter werben ließ, die er angeblich zu seinem „nearest companion, wife and bedfellow“ machen wollte, um eine „naturall union“ zwischen den beiden, nun befreundeten Völkern durch das Band der Liebe herzustellen.<sup>55</sup> Der Frauentransfer diente hier der Verständigung der beiden Herrscher. Er erlaubte es, die Beziehungen zwischen den beiden Kulturen als freundschaftlich und damit prinzipiell gleichwertig zu imaginieren.<sup>56</sup> Powhatan allerdings erklärte, laut Hamor, daß die Beziehungen durch die Geiselnahme und spätere Heirat von Pocahontas bereits ausreichend abgesichert seien, und bestand darauf, daß bei einem weiteren Menschen-/Frauentausch die Reziprozität gewahrt bleiben müsse. Ihn eines zweiten Kindes zu berauben, hielt er nicht für ein „brüderlich Stück“.<sup>57</sup> Sabine Schülting hat den Frauentausch zwischen Eingeborenen und

53 Vgl. beispielhaft *Louis Montrose*, *The Work of Gender in the Discourse of Discovery*, in: Stephen Greenblatt (Hg.): *New World Encounters*, Berkeley and Los Angeles 1993, 177–217 und *Schülting*, *Wilde Frauen*. Während Smith von einer „Unvergleichlichen“ sprach, und damit die Möglichkeit einer „zivilisierten“, durch Affektkontrolle gekennzeichneten Beziehung zu Pocahontas eröffnete, beschrieb William Strachey, ebenfalls 1612, eine ganz gewöhnliche, sexualisierte Wilde. Er übersetzte den Namen Pocahontas als „Little-wanton“ als „unzivilisierte“ oder „lüsterne Kleine“ und zeichnete das Bild einer hübschen, aber leichtfertigen Wilden, die schamlos zusammen mit Jungen in Jamestown Rad schlug und sich dabei dem ganzen Fort nackt zeigte. *William Strachey*, *The Historie of Travell into Virginia Britania (1612)*, Louis B. Wright/Virginia Freund (Hg.), London 1953, 72.

54 Vgl. *Viktoria Schmidt-Linsenhoff*, *Amerigo erfindet America*, in: Heide Wunder/Gisela Engel (Hg.), *Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit*, Königstein/Ts. 1998, 372–394.

55 *Ralphe Hamor*, *A True Discourse of the Present Estate of Virginia*, London 1615, Repr. 1971, 41.

56 Theweleit interpretiert diese Werbung als ernsthaften, von London gestützten Heiratswunsch Dales's. Er liest Frauentausch und interkulturelle Heirat in Anlehnung an Potter als koloniale Politik, die (programmatisch) durch rot-weiße Heiraten und das hieß auch durch Christianisierung kolonisieren wollte und damit das Konzept einer „rot-weißen Mischkultur“ in einem spezifischen historischen Moment real verfolgte. *Theweleit*, *Pocahontas I*, 157 und 160 ff.

57 So übersetzte de Bry, der sowohl die Gefangnahme von Pocahontas durch Argall, wie auch die Werbeverhandlungen von Hamor mit Powhatan um dessen jüngste Tochter in seinen Text aufnahm und mit je einem Kupferstich versah. Beides verweist auf das große zeitgenössische In-

Kolonisatoren als symbolischen Tausch mit ökonomischen Vorzeichen interpretiert, in dem es den Europäern darum ging, durch die indigenen Frauen (und nur sie werden „getauscht“) die ökonomische Zirkulation von Gütern und zwar zu ungleichen Tauschbedingungen sicherzustellen.<sup>58</sup> Powhatans Weigerung, sich eines zweiten Kindes „berauben“ zu lassen, und sein Beharren auf Reziprozität im Austausch von Menschen lassen sich so als Kritik dieser ungleichen Tauschbedingungen lesen.

### Heirat und Taufe: Begehren und Selbstbeherrschung

Während der Gefangenschaft von Pocahontas wurde die unentrinnbare und unentwirrbare Verkettung des fremden Anderen mit dem eigenen Anderen auf neue Weise sichtbar: Denn schon lange vor den schwierigen Verhandlungen mit Powhatan über den Austausch der Geiseln und den Friedensschluß hatte sich John Rolfe, ein „gentleman of approved behaviour and honest carriage“<sup>59</sup>, in Pocahontas verliebt. Diese Entwicklung hatte politische Implikationen auf unterschiedlichen Ebenen: Sie betraf die konkreten Verhandlungen mit Powhatan ebenso wie das prinzipielle Verhältnis der Engländer zu den Fremden. Die Heirat konnte als Teil einer politischen Strategie, als Akt erfolgreicher Zivilisierung und Inkorporierung der fremden Anderen, aber auch als Tabubruch interpretiert werden, mit dem eine strikte Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem verletzt wurde.<sup>60</sup> Frauentausch und interkulturelle Heirat hatten jedoch nicht nur Folgen für die Tauschbedingungen zwischen den Kulturen. Begehren und Verführung stellten vielmehr auch für die individuelle Identität eine Bedrohung dar. Während die politisch motivierte Werbung des Gouverneurs Dale um eine Tochter Powhatans als unproblematisch dargestellt werden konnte, sah sich der „untadelige Gentleman“ John Rolfe genötigt, seine Heiratsabsichten in einem Gesuch an den Gouverneur der Kolonie zu rechtfertigen und um Bewilligung zu bitten. In seinem Schreiben stellte er die Gründe für seinen Schritt, ebenso wie die Legitimität seines Wunsches und seines Handelns ausführlich dar. Er sprach von den „Passionen seiner geplagten Seele“, waren doch sein Herz und seine Gedanken nach seinen eigenen Worten in ein verschlungenes Labyrinth verstrickt, „that I was even awaried to unwind my selfe thereout“.<sup>61</sup> Anschaulich machte Rolfe die Gefährdungen sichtbar, denen er seine Identität ausgesetzt sah. Zu seiner Verteidigung betonte er seine Unschuld und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nicht „das zügellose Begehren fleischlicher Affekte“ seine Entscheidung lenken werde, sondern vielmehr das Wohl der Kolonie, die Ehre seines Landes, der Ruhm Gottes, sein eigenes Seelenheil und die Bekehrung einer noch ungläubigen Kreatur zur wahren Gotteserkenntnis.<sup>62</sup> Auf diese Weise konnte

teresse und die sehr schnell einsetzende Rezeption der Pocahontas Geschichte, vgl. *Johann Theodor de Bry*, *Zehender Theil Americae*, Oppenheim 1618, 15. Capitel, 43 ff.

58 *Schülting*, *Wilde Frauen*, 184 f.

59 *Hamor*, *A True Discourse*, 10.

60 *Hulme*, *Colonial encounters*, 143 ff.; *Theweleit*, *Pocahontas I*, besonders 167 ff.

61 Brief von John Rolfe in: *Hamor*, *A True Discourse*, 63.

62 Zur zeitgenössischen, theologisch-politischen Diskussion um Christianisierung und Misch-

sich Rolfe, der sich in seinem Brief als wahrer Puritaner stilisierte und seinen Entschluß zur Heirat als „*Conversio*“ darstellte, mit der Rettung von Pocahontas' Seele zugleich selbst retten, „zu seiner und ihrer ewigen Glückseligkeit“. Es war eine schmale Gratwanderung, die Rolfe in seinem Brief vollzog, eine Gratwanderung, auf der er das sexualisierte Fremde, das ihn durch seine eigene Triebhaftigkeit bedrohte und zu verschlingen drohte, durch seinen Glauben besiegte. Die Geschichte von Pocahontas und Rolfe und damit die Geschichte von Taufe und Heirat sprechen von einer dreifachen Beherrschung: von der Zivilisierung des fremden Anderen durch die Christianisierung, von der Unterordnung der Anderen als Frau durch die Heirat und von der Selbstbeherrschung des internen Anderen und damit von der Beherrschung dessen, was als Abgespaltenes die eigene Identität bedroht. In Rolfes Rechtfertigung standen somit sowohl seine Identität wie auch diejenige der Kolonie und damit schließlich die englisch-europäische Kultur zur Diskussion.<sup>63</sup>

#### Opfer, Retter und Gerettete

Berühmter als alle diese Episoden wurde jedoch die Geschichte der Rettung von John Smith, die Smith in seiner „*Generall Historie*“ von 1624 mitteilte. Schon in seiner „*True Relation*“ aus dem Jahre 1609 hatte er von seiner Gefangennahme im Jahre 1608 berichtet, ohne aber die drohende Exekution und seine Rettung durch Pocahontas überhaupt zu erwähnen.<sup>64</sup> 15 Jahre später nun schilderte Smith die Ereignisse sehr viel dramatischer und unheimlicher. Auch in der „*Generall Historie*“ war es zunächst, wie bereits erwähnt, sein Kompaß, der seine Gegner in Erstaunen und Bewunderung versetzte und ihn so die erste Phase seiner Gefangenschaft überleben ließ. Erstaunen und Bewunderung verwandelten sich für Smith jedoch bald zu Befremden und Bedrohung. Anfangs wurde er als Gefangener feierlich empfangen, bald aber begannen Rituale, die ihn erschreckten: Die Art und Weise, wie er mit Essen traktiert wurde, ließ ihn befürchten, er werde als Opfer von Kannibalen enden. Endlich wurde er zu Powhatan nach Werowocómoco gebracht. Nun erreichte die Geschichte, so wie sie von Smith überliefert wurde, ihren berühmten Höhepunkt: Nach einer Beratung wurden zwei Steinblöcke herbeigeschafft, die Männer

---

ehen in England vgl. *Harry Culverwell Porter*, *The Inconstant Savage. England and the North American Indian*, London 1979, 110 ff.

63 Die Heirat von Rolfe und Pocahontas ließ sich zugleich auch als Vorbild interpretieren, nach dem eine doppelte Beziehung der englischen zur indianischen Kultur vorstellbar wurde: Gemäß der zeitgenössischen Theorie lieferten Ehe und Heirat ein Modell, in dem Gleichartigkeit und Unterordnung, Anerkennung und Hierarchie zusammen gedacht werden konnten: Pocahontas wurde durch Taufe und Heirat eindeutig zum Menschen, sie verlor in diesem Sinne ihre Fremdheit. Zugleich erfolgte die Aneignung dieser Wilden durch die Institution Heirat, in der der Engländer und Mann, John Rolfe, zum Haupt der Indianerin und Frau, Pocahontas, wurde. Aufwertung und Unterordnung konnten so gleichzeitig erreicht werden.

64 Dies hat in der Folge zu endlosen Diskussionen über die Glaubwürdigkeit dieser Rettungsgeschichte geführt, Diskussionen, die allerdings dann an Interesse verlieren, wenn es um die Bilder geht, die die Eroberer, in diesem Fall also Smith, von ihrer eigenen Identität und deren Bedrohung durch das Fremde entwerfen.

legten Hand an Smith, zogen seinen Kopf auf die Steine und machten sich bereit, ihn mit ihren Keulen zu erschlagen. In diesem Moment griff Pocahontas ein, nahm seinen Kopf in ihre Arme und legte ihren Kopf auf seinen, um ihn vor dem Tod zu retten. Überraschend lenkte Powhatan ein und schickte schließlich Smith zu Beginn des Jahres 1608 nach Jamestown zurück.<sup>65</sup> Der Frage, ob es sich um eine rituelle Tötung, die von Pocahontas verhindert wurde, ein Adoptionsritual, in dem sie eine festgelegte Rolle spielte, oder eine reine Erfindung von Smith handelte, soll hier nicht nachgegangen werden.<sup>66</sup> In die amerikanische Geschichtserzählung und Gründungsmythologie ging Pocahontas jedenfalls als Smiths Retterin ein, so wie auch Smith das Überleben der Kolonie Jamestown zugesprochen wurde. Damit erreichten Smiths Beziehungen zu den Einheimischen eine neue Qualität, nicht nur verdankte er Pocahontas – zumindest auf der erzählerischen Ebene – sein Leben, vielmehr waren nun „die Unvergleichliche“ und er in ihrer Bedeutung für die Kolonie als Retter verbunden und ebenbürtig. Bei diesem dramatischen Höhepunkt in der Annäherung des Fremden an das Eigene blieb es jedoch nicht. Denn Smith berichtete, daß er erneut zu Tode erschreckt wurde, als er im folgenden Herbst zu Powhatan kam. Diesmal war es ein Zeremoniell der Frauen, das die europäischen Männer in Aufregung versetzte: In Abwesenheit von Powhatan unterhielt sie Pocahontas mit ihren Frauen mit einer „Virginia Masque“, wie Smith ironisch schrieb: Er und seine Begleiter wurden Zuschauer des Ernte-Festes und Zeugen eines ekstatischen Tanzes der jungen Frauen, unter ihnen Pocahontas. Im Laufe des Tanzes verfielen die Frauen immer wieder in „infernalische Passionen“. Nach ihrer Aufführung luden sie Smith in ihre Behausungen ein, eine neue Gefahr für seine Identität, denn „alle diese Nymphen peinigten ihn mehr denn je, indem sie ihn bedrängten, drückten und an ihm hingen und ermüdend riefen: ‚Love You not me? love you not me?‘“<sup>67</sup> Ging hier die Gefahr für Smiths zivilisierte Männlichkeit von den wilden Frauen aus, zu denen auch Pocahontas gehörte, so wechselte diese kurz darauf wiederum die Rolle, indem sie Smith, wie schon 1612 mitgeteilt, vor einem Überfall durch Powhatan warnte.<sup>68</sup> Pocahontas ist damit im dritten Buch von Smith's „Generall Historie“ zugleich als unvergleichliche Retterin, also gute Wilde, wie auch als sexualisierte Wilde präsent, die Smiths englische, männliche Identität bedrohte.<sup>69</sup>

Die Frage nach der Authentizität dieser Geschichte hat die Geschichtsschreibung immer wieder beschäftigt. Smith galt den einen als Retter (und zugleich Gerette-

65 *Smith*, *Generall Historie*, *Complete Works* Bd. 2, 150.

66 *Schülting*, *Wilde Frauen*, 205 weist darauf hin, daß solche Interpretationen, wie sie etwa auch Hulme vertritt, der von einer scheinbaren, rituellen Hinrichtungszereemonie zur Bekräftigung der Allianz ausgeht, problematisch sind „wird doch eine Authentizität des Geschehens postuliert, die der Tatsache, daß die Geschichte erst seit einem spezifischen historischen Ereignis erzählt wird, keine Rechnung trägt.“ Sie plädiert daher für eine symbolische Lesart, wonach sich Pocahontas durch die Rettung in eine symbolische Mutterfigur für Smith und die Kolonie verwandelt.

67 *Smith*, *Generall Historie*, *Complete Works* Bd. 2, 183.

68 *Ebd.*, 198.

69 *Schülting*, *Wilde Frauen*, 210 bezeichnet daher Pocahontas in Anlehnung an H. Bhabha als „unmögliches Objekt“.

ter) den anderen als notorischer Lügner oder doch zumindest verworrener Erzähler. In einer vielschichtigen und scharfsichtigen Interpretation der Rettungsszene hat Peter Hulme darauf hingewiesen, daß Smiths angebliche Errettung durch Pocahontas erst nach dem Massaker von 1622 in ein überzeugendes und kohärentes Narrativ eingefügt werden konnte, weil sich die Engländer erst im Anschluß an 1622 und seine ideologische Verarbeitung als Opfer und damit als die eigentlich rechtmäßigen Besitzer des Landes, ja sogar als dessen natürliche Einwohner imaginieren konnten.<sup>70</sup> Und erst mit dieser Umkehrung, so Hulme's Argument, konnte die erfolgreiche Geschichtsschreibung der Kolonie Virginia beginnen. Damit wurde längerfristig Pocahontas zum Symbol für die Möglichkeit eines harmonischen Zusammenlebens zwischen Algonkin und Engländern, einer Möglichkeit die nach Smiths Darstellung durch die Hinterhältigkeit und Gewalthaftigkeit der fremden Anderen zerstört worden war. Mit der (doppelten) Geschichte von Rettung und Massaker entstand für den Helden Smith die Möglichkeit, sich positiv als Opfer zu stilisieren und sich zugleich rückwirkend mit der Kolonie zu identifizieren, die ihrerseits 1622 „unschuldig“ zum Opfer eingeborener Arglist und Aggression geworden war.<sup>71</sup> Allerdings fügt sich die ihrerseits komplex und ambivalent strukturierte „Generall Historie“ von John Smith auch einer solchen Interpretation nur bedingt.<sup>72</sup> John Smith betont zwar im vierten Buch dieser Geschichte, daß die Grausamkeit des Massakers der einheimischen Hinterhältigkeit und Natur zuzuschreiben sei, zugleich erklärt er aber auch, daß das Massaker durchaus zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Engländer weniger sorglos und wachsamer, wehrbereiter und disziplinierter gewesen wären. Als Legitimation für die definitive Unterwerfung der Eingeborenen erscheint ihm das Massaker und dessen propagandistische Ausschachtung in London unnötig. So beschreibt er die Indianer, die die Siedler überfallen hatten, zwar als „cowardly“ und ängstlich, betont aber auch: „But I must tell those Authors [gemeint sind diejenigen, die das Massaker in London propagandistisch verwerteten, Anm. S.B.], though some might be thus cowardly, there were many of them had better spirits.“<sup>73</sup> Zudem hatte ja Smith Pocahontas bereits 1612, schon lange vor dem Massaker und sogar vor ihrer Taufe, Heirat und Englandreise als „unvergleichlich“ bezeichnet und sein Überleben, wie auch das Überleben der Kolonie in direkten Zusammenhang mit ihr gebracht. Ihre nächtliche Warnung vor dem unmittelbar bevorstehenden Überfall der Kolonisten durch Powhatan enthielt strukturell bereits die Unterscheidung zwischen guten (singulären) und schlechten Wilden. Diese Unterscheidung wurde in der berühmten Rettungsszene weiter zugepitzt, dramatisiert und damit konkretisiert und veranschaulicht. Aber auch 1623/24, zum Zeitpunkt als Smith die Rettungsszene in seine Geschichte der Kolonie einfügte (und ein bis zwei Jahre nach dem Massaker) war die weitere historische Entwicklung der Kolonie Virginia noch nicht definitiv gesichert, obwohl wir

---

70 Hulme, *Colonial Encounters*, 160.

71 Ebd., 172.

72 Die Inkohärenz und Mehrdeutigkeit betonen vor allem Jehlen, *History before the Fact*, und Read, *Colonialism and Coherence*.

73 Smith, *Generall Historie*, Complete Works Bd. 2, 298.

im Rückblick das Massaker als definitiven Wendepunkt ausmachen können und schon die Zeitgenossen ihm eine zentrale Bedeutung für den Wechsel in der kolonialen Argumentationsstrategie zusprachen.<sup>74</sup> In diesem Sinne erfolgte auch die Integration der „Rettungsszene“ noch als „history before the fact.“ Zum Zeitpunkt ihrer Einführung war ihre Bedeutung ambivalent, sie verwies auf die fundamentale Bedrohung durch das Fremde, das es zu dominieren galt, aber auch auf die Möglichkeit zu friedlicher Kooperation. Damit stand sie im Kontext anderer früher Texte zur Geschichte Virginias, die diese Möglichkeiten thematisiert hatten,<sup>75</sup> und wies gleichzeitig in eine neue, andere Zukunft. In keiner dieser frühen Geschichten wurden die Grenzen zwischen dem Eigenen, dem Fremden und dem Anderen so unscharf, wie in dem Bild, das Smith von sich und Pocahontas mit seiner weitgehenden Parallelisierung von Retter, Opfer und Geretteten zeichnete. Diese Annäherung des Fremden an das Eigene war nur möglich, weil Pocahontas von Anfang an als „Nompareil“, als Unvergleichliche, wahrgenommen wurde. Sie bedrohte die eigene Identität insofern nicht, als sie als Ausnahme die Grenzziehungen gegenüber dem fremden Anderen auf der die Kolonisierung wesentlich beruhte, nicht wirklich gefährdete.<sup>76</sup>

## 6. Fremde zuhause: Das Problem der Reziprozität in neuem Kontext

Im vierten Buch seiner „Generall Historie“ thematisierte Smith Annäherung, Distanz und Reziprozität nochmals in neuer Form. Er berichtete von Pocahontas, John Rolfe und ihrem gemeinsamen kleinen Sohn Thomas, die gewissermaßen als lebendes Werbematerial für die Virginia Company und ihr koloniales Projekt in Begleitung einer Gruppe Algonkins 1616 nach London gereist waren. In der Saison 1616/17 wurde Pocahontas am Hof vorgestellt. Hier war sie nicht als Andere qua Geschlecht ausgeschlossen, sondern, im Unterschied zu ihrem Ehemann, der als Gentleman bei Hof nicht erscheinen durfte, aufgrund ihrer königlichen Geburt und ihrer Fremdheit willkommen. Als Lady Rebecca<sup>77</sup> wurde sie von König und Königin ehrenhaft empfangen und nahm zu Beginn des Jahres 1617 als Zuschauerin an der Twelfth Night masque teil, in der Ben Jonson's „The Vision of Delight“ gespielt wurde, ein Stück, das den Zivilisationsprozeß zum Thema machte, der sich von der Stadt als Zentrum über die ganze natürliche Welt ausdehnte.<sup>78</sup>

Smith hatte seinen eigenen Angaben zufolge ein Empfehlungsschreiben für Pocahontas an Queen Anne gerichtet, in dem er Pocahontas erneut als Retterin darstellte und auf die diplomatische Bedeutung ihres Besuches hinwies. In der adäqua-

<sup>74</sup> Vgl. etwa Wilcombe E. Wash, *The Indian in America*, Toronto 1975, Chap. 6.

<sup>75</sup> Vgl. das Heiratsgesuch von Gouverneur Dale in *de Bry*, *Zehender Theil Americae*, 43 ff., und *Theweleit*, Pocahontas I, besonders 157 ff.

<sup>76</sup> Daher konnte die Pocahontas-Geschichte in den folgenden Jahrhunderten zu einer der zentralen us-amerikanischen Mythen werden Vgl. *Tilton*, Pocahontas.

<sup>77</sup> So lautete ihr Taufname, auf dessen symbolische Bedeutung nach Gen. 25, 21–34 u. a. *Hulme*, *Colonial Encounters*, 145 hingewiesen hat.

<sup>78</sup> *Karen Robertson*, Pocahontas at the Masque, in: *Signs* 21/3 (1996), 551–583, 552 f.

ten, ehrenvollen Behandlung von Pocahontas durch die englische Königin und den englischen Hof sah Smith die Möglichkeit, die prinzipielle Ebenbürtigkeit zwischen den beiden Kulturen zu demonstrieren und damit zugleich das weitere Überleben und Gedeihen der Kolonie zu befördern: „if she should not be well received, seeing this Kingdome may rightly have a Kingdome by her meanes; her present love to us and Christianitie, might turne to such scorne and furie, as to divert all this good to the worst of evill...“<sup>79</sup> Pocahontas wurde damit eine neue, politische Rolle zugeschrieben. Sie stand hier nicht mehr für die Chancen und Gefährdungen der eigenen, männlichen Identität in der Beziehung zu den fremden Frauen, vielmehr repräsentierte sie nun ihre eigene Kultur analog zu deren männlichen Vertretern. Mit „scorne“ und „furie“ – Hohn/Verachtung und Wut/Raserei – wurde dieser Kultur vermittelt über Pocahontas ein Potential zugeschrieben, das das Gute in schlimmstes Übel verkehren konnte. Eine Möglichkeit die nach dem Tod von Pocahontas und Powhatan mit dem Massaker von 1622 auch tatsächlich realisiert worden war. Doch König, Königin und andere hochrangige Personen hatten Pocahontas nach Smiths Informationen öffentlich wie privat sehr ehrenvoll empfangen, „to her great satisfaction and content, which doubtlesse she would have deserved, had she lived to arrive in Virginia.“<sup>80</sup> Smith hielt mit dieser Formulierung an seinem Konzept einer möglichen Koexistenz zwischen den beiden Kulturen fest.<sup>81</sup> Ein Konzept das weder an seiner noch an der Verständnislosigkeit des englischen Hofes gescheitert war, sondern an der Sorglosigkeit der Kolonisten und der Hinterhältigkeit der Indianer.<sup>82</sup> Smith hatte sein Empfehlungsschreiben an die Königin mit seiner Verpflichtung zur Dankbarkeit gegenüber Pocahontas, seiner Retterin, aber auch gegenüber Powhatan, dem großen Wilden, und dessen Sohn Nantequaus eingeleitet und zugleich das Thema der Reziprozität ins Spiel gebracht, das ihn schon in seinen verbalen Auseinandersetzungen mit Powhatan beschäftigt hatte. Ganz explizit ließ er Pocahontas und ihren Begleiter Uttamatomakkin die fehlende Wechselseitigkeit einfordern, als er über ihre persönlichen Begegnungen berichtete. Uttamatomakkin sollte sich, laut Smith, im Auftrag von Powhatan ein Bild von der englischen Gesellschaft machen und unter anderem die Zahlenstärke des englischen Volkes eruieren.<sup>83</sup> In London kritisierte er im Gespräch die mangelnde Gegenseitigkeit der Beziehungen zwischen den Kulturen, indem er Smith traurig vorhielt: „You gave Powhatan a white Dog, which Powhatan fed as himselfe, but your

---

79 *Smith*, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2, 260.

80 *Ebd.*, 261 f.

81 Allerdings sollte dieses Zusammenleben seitens der Siedler wachsam und bewaffnet sein, wie aus Smiths Analyse der Ursachen des Massakers deutlich wird; es sollte damit dem Modell entsprechen, das Smith in Virginia im Kontakt mit den Einheimischen selbst erfolgreich realisiert hatte, wie er immer wieder in all seinen Texten betonte.

82 Vgl. die Beschreibung des Massakers durch *Smith*, *Generall Historie*, *Complete Works* Bd. 2, 298.

83 *Smith*, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2, 261. Zu diesem Zweck hatte er einen langen Stock „whereon by notches hee did thinke to have kepte the number of all men hee could see, but he was quickly wearie of that taske.“ Durch dieses Vorgehen zeigte sich nach Smith's Darstellung die Unangemessenheit der indigenen Vorstellungen von der englischen Kultur und damit auch deren Unterlegenheit.

King gave me nothing, and I am better than your white Dog.“<sup>84</sup> Zuvor hatte bereits Pocahontas bei ihrer Begegnung mit Smith in Brentford vorwurfsvoll geschwiegen,<sup>85</sup> um ihn nach einiger Zeit ganz explizit mit ihren Erwartungen auf Ebenbürtigkeit und Reziprozität zu konfrontieren: Hatte er nicht Powhatan versprochen, was ihm gehöre, solle auch dem Anderen gehören und umgekehrt? Als Fremder habe er Powhatan in seinem Land Vater genannt, so werde auch sie ihn als Fremde in England Vater nennen. Smiths Versuch, die Standesunterschiede zwischen ihnen zur Rechtfertigung zu nutzen, wies Pocahontas ausdrücklich zurück. War er ohne Furcht in ihr Land gekommen und hatte dort Furcht bei allen außer ihr hervorgeufen, so konnte er sich nun nicht mit dem Hinweis auf Furcht vor den daraus resultierenden Konsequenzen in seiner eigenen Gesellschaft von seinen Verpflichtungen befreien, denn Pocahontas bestand darauf: „and so I will bee for ever and ever your Countrieman.“ Mit ihrem abschließenden Vorwurf „your Countriemen will lie much“<sup>86</sup>, machte Smith deutlich, daß die Rede von Pocahontas keineswegs naiv war. Er zeigte zudem, wie gründlich sich die Beobachtungs- und Beurteilungssituation verkehrt hatte: Der Vorwurf der Verlogenheit, ja Hinterlistigkeit, war fundamental für das Bild, das europäische Reiseberichte und mit ihnen auch Smith von den „Wilden“ der „Neuen Welt“ zeichneten. Hier kam der Vorwurf aus dem Mund einer Indigenen zurück in die Feder des Europäers, auch auf dieser Ebene stellte „Lady Rebecca“ damit Reziprozität her. Peter Hulme hat in der Reziprozität einen zentralen Grundwert indigener, vorstaatlicher Gesellschaften des Gabentauschs ausgemacht und betont, daß John Smith als Vertreter einer staatlich organisierten Herrschaft und Mitglied einer bereits kapitalistisch verfaßten Gesellschaft das Konzept der Reziprozität unverständlich bleiben mußte.<sup>87</sup> Entsprechend liest er Smith's Unterhaltung mit Uttamatomakkin und auch mit Pocahontas als Ausdruck eines typischen kulturellen Mißverständnisses. Vieles spricht jedoch, wie schon Sabine Schülting bemerkt hat,<sup>88</sup> dafür, daß Smith die Regeln der Reziprozität sehr wohl kannte, auch wenn er immer wieder ungleiche Tauschbedingungen mit den Algonkin herzustellen versuchte.<sup>89</sup> Daß Smith diese Forderung von Pocahontas und ihrem Begleiter durchaus auf seine eigenen kulturellen Werte beziehen konnte und ihnen keineswegs mit völligem Unverständnis begegnete, zeigt sein abschließendes Resumee des Verhaltens von König, Königin und wichtigen Standespersonen, von dem bereits die Rede war: Angemessen und zufriedenstellend sollte das Verhalten

<sup>84</sup> *Smith*, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2.

<sup>85</sup> *Robertson*, *Pocahontas at the Masque*, 578 hält dieses Schweigen für die einzig mögliche Reaktion eines kolonialen Subjekts und entsprechend für die einzige authentische Reaktion von Pocahontas, von der wir ihrer Meinung nach wissen. *Smith*, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2, 261 reagierte interessanterweise auf diese Zurückweisung durch Verweigerung der Kommunikation im Text unmittelbar mit Abwertung: „repenting my selfe to have writ she could speake English“, eine Äußerung mit der er zugleich ihre erfolgreiche Zivilisierung und Assimilation, die er vorher herausgestrichen hatte, in Frage stellte.

<sup>86</sup> *Smith*, *Generall Historie* (1624), *Complete Works* Bd. 2.

<sup>87</sup> *Hulme*, *Colonial Encounters*, 151.

<sup>88</sup> *Schülting*, *Wilde Frauen*, 171.

<sup>89</sup> Es handelte sich also gewissermaßen um eine Zirkulation zum eigenen Vorteil, vgl. *Greenblatt*, *Wunderbare Besitztümer*, 15 f.



des englischen Hofes gegenüber der königlichen Tochter sein, auch wenn es sich bei diesem König um Powhatan einen „großen Wilden“ handelte.

Gegenseitige Verpflichtung in der Begegnung oder gar in der Konfrontation zwischen zwei fremden Kulturen, dieses Thema war für John Smith von wesentlicher Bedeutung, kam er doch in ganz unterschiedlichen Situationen darauf zurück. Reziprozität erwies sich dabei in Smiths Erzählungen für ihn selbst wie für die Anderen als unsicherer Wert: Smith konnte sich auf ihn weder für den überlebensnotwendigen (Aus-)Tausch mit den Eingeborenen, als die Kolonie durch Hunger und Krankheit in ihrer Existenz bedroht war, verlassen, noch konnte er selbst in England sicherstellen, daß die Beziehungen zu den Fremden – Pocahontas und Uttamatomakkin – durch Angehörige seiner eigenen Kultur reziprok gestaltet wurden, weil dazu seine Machtposition nicht ausreichte. Der listenreiche Held der „Neuen Welt“, dem es in den Wäldern Virginias immer wieder gelungen war, scheinbar ausweglose Situationen in für ihn vorteilhafte Tauschverhältnisse zu verwandeln, erwies sich in seiner eigenen Gesellschaft als merkwürdig erfolglos.

## 7. Fazit: Offenheit, Inkohärenz und Überleben

Fehlende Wechselseitigkeit und fehlender Austausch aber machten Beziehungen zwischen den Kulturen unmöglich, sie warfen die Eindringlinge in fruchtloser Weise auf sich selbst zurück. Das hatten die englischen Kolonisten ganz konkret erlebt, als sie im Anschluß an Powhatans mehr oder weniger erzwungene Krönung im Oktober 1608 eine weitere Versorgungsexpedition zu den Monacan unternahmen. Letztere verweigerten jeglichen Handel. Ihre Vorräte hatten sie versteckt und so blieb den enttäuschten und erschöpften Männern nur die Rückkehr nach Jamestown, wo sie schließlich halb krank eintrafen: „to have onely but discovered our guilded hopes, and such fruitlesse certainties, as Captaine Smith fortold us.“<sup>90</sup> „Guilded hopes“ und „fruchtlose Gewißheiten“ waren zwar eindeutige Erfahrungen, solche negativen Erlebnisse aber konnten nicht das Ziel erfolgreicher Kolonisatoren sein. Inkohärenz und Ambivalenz sind als Charakteristika der Smith'schen Texte herausgestellt worden. Sie dienen nicht zuletzt dazu, seine Glaubwürdigkeit und seine Qualität als Historiograph der frühen Kolonialgeschichte in Frage zu stellen. Folgt man diesen Vorwürfen, so zeigt sich jedoch, daß die Ambivalenzen, Inkohärenzen und Widersprüchlichkeiten seiner Schilderungen und Geschichten nicht nur das Ergebnis mangelnder Textkontrolle und Disziplin sind. Vielmehr erweisen sie sich als konstitutiv für eine minimale Offenheit in der Auseinandersetzung mit den Fremden. Die Ambivalenzen in Smith's Text erscheinen als typisch für die Texte des frühen Kolonialdiskurses.<sup>91</sup> Darüber hinaus aber stellt sich die Frage, ob diese spezifische Offenheit, die durch ein Oszillieren zwischen Nähe und Distanz, Begehren und Bedrohung bzw. Angst charakterisiert war, nicht konstitutiv

<sup>90</sup> Smith, *Generall Historie, Complete Works* Bd. 2, 185.

<sup>91</sup> Read, *Colonialism and Coherence*, 443.

für den Erfolg des Kolonialisierungsprozesses war. Bildete nicht die Fähigkeit, zwischen Nähe und Distanz, Reziprozität und Übervorteilung – also Austausch, aber zu ungleichen Bedingungen – wechseln zu können, die Grundlage für die erfolgreiche Etablierung von Kolonien in der „Neuen Welt“? Das Überleben im Rahmen der ersten Kulturkontakte, die im Zeichen kolonialer Interessen und Expansion standen, machte Kommunikation zumindest in minimalem Umfang notwendig. Zugleich waren diesem Austausch aber auch enge Grenzen gesetzt. In diesem Kontext sollten wir uns fragen, ob nicht die spezifische Offenheit und Heterogenität der Geschichten eines John Smith als integraler Bestandteil des kolonialen Diskurses notwendig war, um als dominantes Ergebnis Überlegenheit auch und gerade im Handeln herzustellen.